

L: 1 Kor 4,1–5 Ev: Lk 5,33–39

WER WILL SCHON NEUEN WEIN?

Wir haben heute im Evangelium eine Schlüsselszene gehört, die uns auch - wenn wir uns genauer damit befassen - besser verstehen lässt, warum es in der Kirche immer wieder Krisen gibt, und auch worin - zumindest zu einem gewissen Grad - die gegenwärtige Krise zu tun hat.

Dieses Wort über den neuen Wein, der in neue Schläuche gehört, findet sich in allen dreien synoptischen Evangelien, wobei Lukas einige Aspekte hervorhebt, die sich so nur bei ihm finden. Am meisten fällt dabei der nachdenkliche Satzsatz auf: "Und niemand, der den alten Wein getrunken hat, will neuen, denn er sagt: Der alte Wein ist besser." Jesus sieht hier etwas voraus, was Lukas wahrscheinlich schon aus eigener Erfahrung bestätigen kann bzw. leider bestätigen muss: Jesus hat den neuen Wein gebracht. Mit ihm beginnt die Wirklichkeit des Gottesreiches. Er heilt, befreit, erlöst die Menschen zum Leben. Er deckt auf, was den Menschen niederhält und zerstört, und er entlarvt auch jede falsche Religiosität, die den Menschen nicht nur verbiegt, sondern ihn sogar von Gott ferne hält. Ja, Jesus hat den Alten Bund beendet, und mit ihm beginnt die Zeit des NEUEN BUNDES - er selber ist dieser Bund.

Aber, was Jesus bringt, ist so anders. Es hat so wenig mit der herkömmlichen Religion zu tun - ja vieles wird einfach über den Haufen geworfen. Er, der sagt, er ist nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern er zu erfüllen, ist doch zugleich der, der es überwindet. (Paulus sagt im Epheserbrief: Er hat das Gesetz mit all seinen Forderungen aufgehoben.)

Jeder sehr religiöse Mensch muss auch heute skandalisiert sein, wenn er ungeschminkt und ungeschönt liest, was die Evangelisten über Jesus und die Jünger zu berichten haben. Die heutige Szene soll auch uns in unserem religiösen Verhalten und unseren scheinbaren religiösen Gewissheiten und Gepflogenheiten verunsichern. Selig, wer sich verunsichern lässt.

Der brave religiöse Mensch, so denken auch heute viele "fromme" Leute, fastet und betet viel. (Zweimal die Woche fasten, drei Stunden täglich beten, Hat man dies nicht auch schon oft genug hier in dieser Kirche gehört?)

Aber Jesus und seine Jünger leben offensichtlich nach anderen Regeln. Es fällt den Pharisäern und Schriftgelehrten auf. Nicht nur, dass die Jünger nicht fasten und nicht viel beten, essen und trinken sie vielmehr!

Jesus setzt diesem Wort den Vergleich mit dem Bräutigam und den Hochzeitsgästen (eigentlich den Söhnen des Brautbettes) gegenüber. Diese kann man nicht fasten lassen, sind sie ja für die Feststimmung am Fest verantwortlich. Sie sind Animatoren der Festfreude. Diesen "Söhnen des Hochzeitsbettes" ist es nicht nur nicht möglich, selbst zu fasten, sondern vielmehr sollen sie alle anderen in Stimmung bringen, zum Essen und zum Trinken, zum Tanzen und zum Singen animieren.

Was Jesus damit sagt ist: Wenn Gott da ist, dann ist Zeit zu feiern. Das Fest der Christen ist das Zeugnis für die erlebte Gegenwart Gottes.

Demgegenüber steht das "Fasten" und "Beten" der Pharisäer und Schriftgelehrten. Es ist ein einziger Beweis ihrer eigenen Gottferne. Es ist kein Ausdruck der Freude über Gott und kein Ausdruck des Dankes, sondern dieses Handeln kommt aus einer Geschäftsmentalität. Dies fällt vor allem deshalb auf, weil die Pharisäer und Schriftgelehrten nicht dasselbe Wort für Gebet und Beten, das sich im Munde Jesu immer wieder findet, verwenden. Anstelle des Wortes für Gebet: *Euchomai*, - davon *Proseuchestai* (das Lobpreis, Dank und Freude ausdrückt und erst in zweiter Linie auch Bitte) verwenden die Pharisäer das Wort, das mehr die Bitte im Sinne der

Forderung aus einer Haltung des Mangels heraus beschreibt: *deseis* brauchen, wollen, wünschen. Es ist Ausdruck derer, die ferne von Gott im Mangel leben und Gott suchen, weil sie wollen, dass er ihre Bedürfnisse befriedigt. Es ist die Haltung jener, die meinen, sie müssten Gott Opfer bringen, um im Gegenzug seine Gunst zu erhalten.

Jesus macht klar, dass das für jene nicht notwendig ist, die bereits in der Fülle leben. Fasten ist Ausdruck der Trauer - das räumt Jesus ein. Eine der vielen Ankündigungen seines Leidens und Sterbens findet sich auch hier an dieser Stelle: "Es werden Tage kommen ...". Aber das sind nur drei Tage!

Dann aber wird Jesus sagen, bevor er in den Himmel auffährt: "Ich bin immer bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt." Seit der Auferstehung ist der Bräutigam immer bei seiner Kirche. Das Zeichen und Zeugnis für die Wirklichkeit des Evangeliums ist also das Fest. Nur im Hochzeitsgewand hat man Zutritt zum Reich Gottes. Wer im Büßergewand kommt, wird sofort hinausgeworfen, wo er heulen und mit den Zähnen knirschen wird.

Und doch sagt Jesus: Wer den alten Wein getrunken hat, will den neuen nicht. Viele bleiben lieber bei den klassischen Formen des religiösen Lebens stehen. Viele bleiben lieber Knechte, die sich vor ihrem Herrn niederzuwerfen haben, als das Geschenk der Sohnschaft anzunehmen, das Freiheit und Ebenbürtigkeit bereitet. Das alte Gesetz bietet Sicherheit, die Sicherheit des Stalles. Das neue, das Jesus schenkt, ist so abenteuerlich. Man muss stets für das Neue bereit sein, in Bewegung bleiben.

Schon zur Zeit der Apostelgeschichte - wie derselbe Lukas berichtet - kehren viele Jünger zu den alten Gebräuchen zurück. Manche wollen auch verhindern, dass die Heiden das Evangelium von der Gottessohnschaft hören (vgl. Galaterbrief).

Für uns besteht die Herausforderung darin, immer wieder aufzudecken, wo im Christentum wieder das AT vorherrschend geworden ist, so dass das Neue zugedeckt wird.

Das Neue: Dass jeder unmittelbar Schüler Gottes sein kann. Dass Gott sich jedem Menschen schenkt, der ihn annehmen will. Dass er Barmherzigkeit ohne Wenn und Aber ist. Dass er Leben schenkt, den Guten und den Bösen. Dass die Zeit der Festfreude angebrochen ist. Dass es ein neues Gesetz gibt, das alles Alte überholt und überformt: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Die Zeit, da man Gott Opfer und Gebete zu bringen hat, sind vorbei. Wer Christus angenommen hat, der begreift, dass man Gott nichts bringen könnte, was er nicht ohnehin schon hat. Er begreift, dass jetzt die Zeit zur echten Umkehrung der Bewegung ist- nicht von den Menschen und dem Menschlichen weg zu Gott, sondern gemeinsam mit Gott zu den Menschen, damit schließlich alle zur großen Festfreude finden.